

Von Sternen und Sternenstaub

Stella Maria, Marmor und der Schmerz eines Vaters

Die Geburt eines Sterns ist ein Prozess von unvergleichlicher Schönheit. Unzählbare Elemente, verschiedenste Stoffe, die aus Myriaden quirliger Atome bestehen, verdichten sich, angetrieben von geisterhafter, vielleicht göttlicher Energie. Inmitten dieser unendlich vielen Teile, die behäbig rotierend ihre Anordnung im Raum präzisieren, beginnt dann schließlich das Leben spendende Feuer der Welten aufzulodern – eine Sonne ist geboren. Ein neuer Stern erstrahlt am Firmament.

Als am 17. August 1995 die Tochter des Künstlers Marco Piono das Licht der Welt erblickt, ist es für den Vater ein ähnlich überwältigendes Gefühl. Ist dieser winzige Mensch doch auch aus eben jenen universellen Stoffen gemacht, der sich in all den Sonnen am Firmament finden. Wie diese Sterne, so hat sich auch seine Tochter entwickelt, weil unzählige Atome sich verdichteten, Zellgruppen bildeten und zu funktionieren begannen. Und schließlich, als sie endlich geboren war, sah sich Vater Piono von einer Welle unendlicher Glückseligkeit erfasst, die ihn mitnahm, ihn fort trug. Ein Gefühl, das sich für immer in ihm manifestierte, war er es doch, der die Nabelschnur durchtrennte. Für Piono ist der 17. August der Tag, an dem *sein* neuer Stern zu strahlen begann – Stella Maria.

Dann kam die Ernüchterung. Ein Schlag, der Piono traf, ein Schlag, von dem er sich bis heute nicht erholt hat. Von dem er sich wahrscheinlich niemals erholen wird: Die Kindsmutter, deren Beziehung mit ihr nach unüberbrückbaren Differenzen in die Brüche gegangen war, entzog dem Vater das gemeinsame Sorgerecht. Nun musste er seinen Stern Stella Maria nach nur sechs Wochen verlassen – seit dem ist es ihm gerichtlich untersagt, Vater für seine Tochter zu sein.

Für den Künstler ist und bleibt diese Trennung ein einschneidendes, ein prägendes Erlebnis. Zugang zu seinem eigen Fleisch und Blut, zu dem Lebewesen, zu dessen Menschwerdung er genau eine Hälfte beigetragen hat, wird ihm verweigert. Er kann nicht, er darf nicht Teil haben an ihrer Entwicklung. Verantwortung übernehmen, da zu sein als Vater und ihr das Selbstverständliche zu geben, nämlich Liebe, Zuneigung, Erfahrung und Hilfe, bleibt nur quälender Wunsch. Gegen das geltende Familienrecht hat Piono keine Chance. Auch wenn dieses Recht offensichtliches Unrecht produziert.

Was ihm den größten Schmerz bereitet: Es ist vor allem seine Tochter, die das meiste Leid zu ertragen hat. Denn sie muss ohne ihren Vater aufwachsen. Der Künstler weiß, was unzählige Studien belegen. Er weiß es genauso, wie es auch die Richter wissen, die dem Antrag der Mutter stattgeben mussten: Dass nämlich zu einem gesunden, natürlichen Aufwachsen beide, der väterliche und der mütterliche Elternteil gehört. Dass nicht nur die treu sorgende Mutter, sondern in ebensolchem Maße auch der engagierte Vater dazu beitragen, ein Kind zu erziehen. Weil beide, Vater und Mutter, das Ihre beitragen. Für den Vater ist das selbstverständlich weit mehr, als die bloße Zugabe von Spermien. Der Akt der Kopulation ist für Piono nur der Beginn dieser Reise – eine leider nicht selbstverständliche Einstellung heutzutage. Und Piono weiß, dass erst die Kombination der mütterlichen mit eben jenen väterlichen Aspekten in der Erziehung am Ende aus einem Kind einen kompletten Menschen werden lässt.



Marco Piono vor einer Fotografie der Stella Maria Büste in seinem Berliner Atelier.



Stella Marias Büsten in Bronze, Marmor und Ton- Pionos Hauptwerk

Eine Gesellschaft schweigt



Die Kunst als Besinnung

Fehlt einer der beiden, fehlt auch dem Kind ein Teil. Für immer. Bindungsängste, Beziehungsprobleme und andere, oft erst viel später zutage tretende Verhaltensstörungen sind die Folge. Jeder weiß das – auch ohne diese Studien gelesen zu haben. Weil es logisch ist. Weil allem, was existiert in unserem Universum, eine natürliche Dualität immanent ist: Tag und Nacht, Weiß und Schwarz, kalt und heiß. Und eben auch Mutter *und* Vater. Man muss kein Wissenschaftler sein um das zu wissen, um das zu *fühlen*.

Piono ist kein Schläger. Kein Trunkenbold oder Ehebrecher. Keiner von jenen Randlelementen der Gesellschaft, aus deren Einflussbereich Kinder zu Recht weggenommen werden. Keiner von diesen tragischen Verlierern, bei denen sich Beziehungsstörungen und Bindungsprobleme der Kinder nach einer Wegnahme angesichts sonst asozialer Lebensumstände in Kauf nehmen lassen, als das kleinere Übel erscheinen. Er ist ein normaler Mann. Ein Mann, der mit beiden Beinen im Leben steht, der sich dem Schöngest, der Ästhetik und dem Nach-Denken über die unsere Existenz umfassenden Facetten des Daseins widmet.

Er ist Künstler. Und ein Erfolgreicher dazu. Seit seiner ersten großen Ausstellung in einer Berliner Galerie 1987 und vor allem während und nach dem Studium an herausragenden italienischen Kunsthochschulen wird Piono europaweit bekannt: Dänemark, Frankreich, seine Wahlheimat Italien, das Vereinigte Königreich, die Schweiz und namhafte Galerien in vielen anderen Ländern stellen seine Kunst aus. Er gewinnt zweimal den Ersten Preis beim "Festival des Arts" in Beaulieu-sur-Mer, lebt in gesicherten finanziellen Umständen und unterhält riesige Ateliers in Berlin und Carrara. Alles andere also, als asoziale Verhältnisse. Eher beste Voraussetzungen um ein Kind kosmopolitisch, mehrsprachig und mit einem weiten Horizont zu erziehen. Traumhafte Voraussetzungen. Lebensumstände, wie man sie jedem Kind wünscht.

Und Piono ist keiner von denen, die sich nach einer Trennung drücken, die ihre Verantwortung nur allzu gern abgeben. Er will sie übernehmen, er bietet sich an – will da sein für seine Tochter. Doch er darf es nicht, weil die Mutter das gemeinsame Sorgerecht verweigert.

"Der Familienrichter," so sagt Piono, "hat doch im Prinzip gar keine Möglichkeit, anders zu entscheiden, weil ihm das deutsche Recht keinen Spielraum lässt." Verweigert die Mutter das gemeinsame Sorgerecht, kann und muss der Richter so entscheiden, wie er es in Pionos Fall getan hat. Wie in so vielen Fällen entschieden wird. Das "Kindwohl" – jener Gummibegriff – ist dabei ausgenommen, weil undefiniert. Ebenso ausgenommen wie der Umstand, dass Differenzen zwischen Vater und Mutter nicht zwangsläufig bedeuten müssen, dass diese Konflikte auch auf das Kind projiziert und auf seinem Rücken ausgetragen werden. Denn Piono meint, dass die Gründe, die zur Trennung von Stella Marias Mutter geführt haben, überhaupt keine Rolle spielen, wenn es um die Erziehung des Kindes geht. Warum sollten sie auch? Doch all das hat auf richterliche Anordnungen keinen Einfluss. So wie ihm, ergeht es Tausenden Vätern jährlich.

27 Aktenordner stehen in seinem Arbeitszimmer – gefüllt mit Gutachten, Urteilsbegründungen, Anwaltsschreiben und Notizen. 27 Ringordner, sauber aufgereiht, Marco Pionos Schicksal, Stella Marias Leid. Voll von himmelschreiendem Unrecht: "Das ist deutsches Rechts-Chaos, aktenkundig gemacht," sagt Piono. Man sieht sie, 27 Ordner mit Tausenden Blättern – unfassbar. Und nicht erst angesichts dieser überwältigenden, entmutigenden Masse, bleibt ein Unbeteiligter fassungslos stehen. Betroffene wie Marco Piono können ihr Schwindel erregendes Wanken zwischen Wut und Ohnmacht nur schwer verbergen.

...offensichtliches Unrecht ignorierend.



Die Manifestation eines Kampfes

Doch wo andere Väter irgendwann resignieren, sich zurück nehmen, aufgeben, da entschied sich Piono zu kämpfen. Auf seine Weise. Als Künstler. Stella Maria war erst 24 Stunden alt, als er sie schon in Ton modelliert hatte, damals, noch ganz überwältigt von der Erkenntnis, einem Menschen Leben gegeben zu haben. Anteil zu haben, an einem *neuen* Menschen.

Doch was als Ausdruck unendlicher Faszination begann, wird nach der Trennung von seiner Lebensgefährtin zum zentralen Kunstprojekt in Pionos Schaffen. Wie besessen arbeitet er in den folgenden Jahren an immer größeren Skulpturen. Stella Maria ist ein Jahr alt, als Piono die Tonplastik, die er kurz nach ihrer Geburt modelliert hatte, in zweifacher Vergrößerung in edlem Carrara-Marmor verewigt. Ein Jahr lang, bis 2002, arbeitet er an einer noch größeren Skulptur der Säuglingsbüste – mit dem 27fachen Volumen der ersten Ton-Plastik. Wiederum zwei Jahre später sind zwei weitere Versionen, dieses Mal mit dem 125fachen Volumen fertig gestellt. Weitere folgen, bis heute, da Piono an einer finalen vier mal vier Meter großen Skulptur seiner Tochter arbeitet, wiederum in seinem bevorzugten Material, dem weißen Carrara-Marmor.

Piono gibt nicht auf. Er sagt, dass er die künstlerische Verarbeitung seines Schmerzes eben nicht ausschließlich als bloße Verarbeitung eines – seines – Schicksals verstanden wissen möchte, sondern dass er ein Zeichen setzen will. "Für alle Kinder. Und für ihr natürliches Recht auf beide genetischen Elternteile." Das ist ihm wichtig. Es ist ihm auch wichtig, über seine eigene Geschichte hinaus auf ein gesellschaftspolitisches Problem aufmerksam zu machen.

Deshalb engagiert er sich, kämpft weiter, geht bis zum Europäischen Gerichtshof. Doch bis dieses unfassbare Unrecht bereinigt wird – vielleicht, irgendwann – bleibt es, was es ist – Stella Maria, seine lebendige Tochter, nicht die Skulptur, ist sein wichtigstes Werk. Es zu vollenden, also den Beitrag eines verantwortungsbewussten Vaters an ihrer Erziehung zu leisten, ist eine Arbeit, die millionenfach schwerer wiegt als der reinweiße Marmorblock aus Carrara, dessen Bearbeitung für Marco Piono nur als kläglich – weil schmerzvoller – Ersatz für das Vater-Sein Stella Marias übrig bleibt.

Lars Reisberg